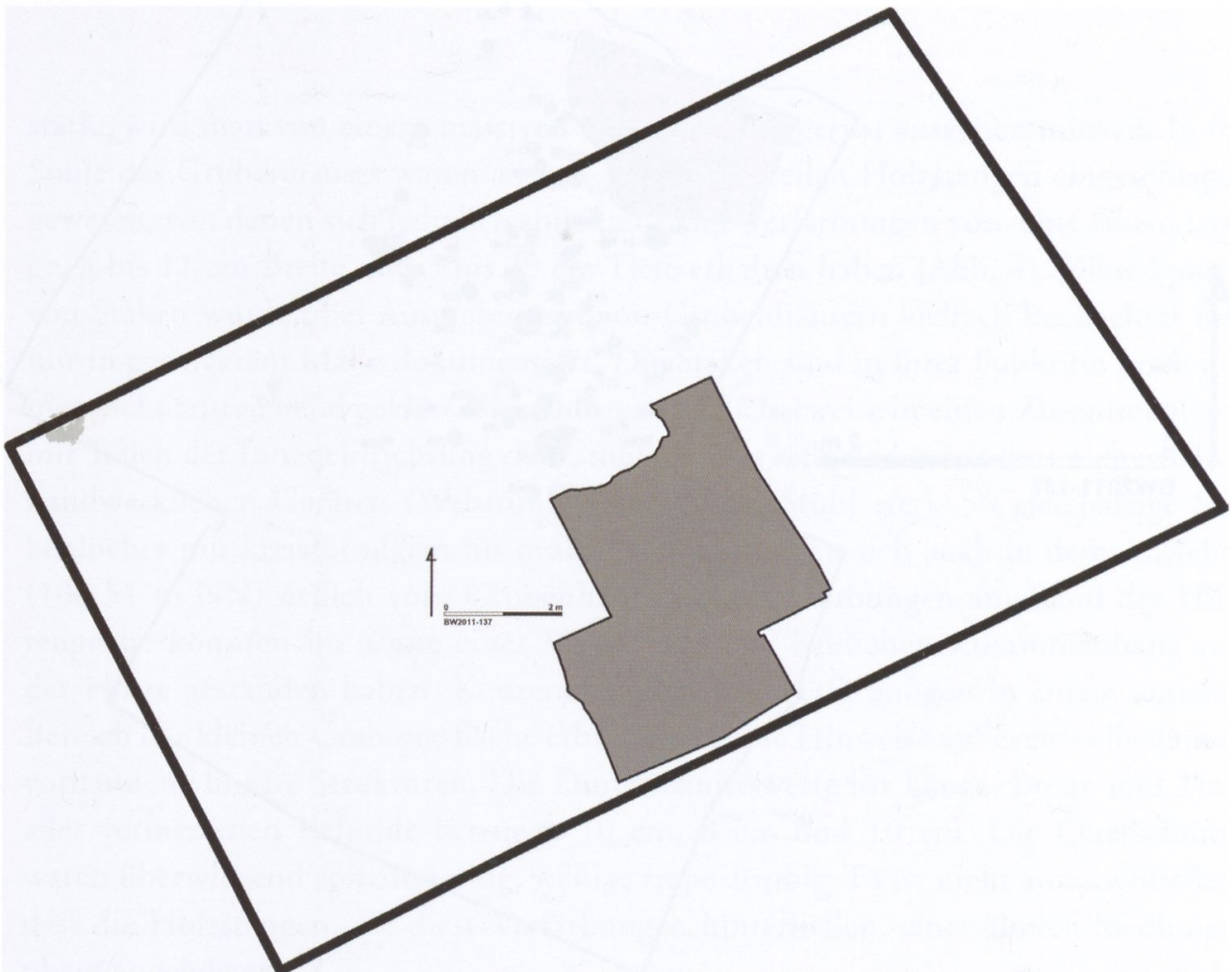


Ausgrabungen in Neckarhausen, Rhein-Neckar-Kreis, Hauptstraße 379 – Befunde und Funde ✓

Klaus Wirth

Von August bis Oktober 2011 führten Archäologen der Reiss-Engelhorn-Museen im Wohnhaus „Hauptstraße 379“ Ausgrabungen durch (BW2011-137). Die Grabung fand in dem zuletzt als Küche des Hauses genutzten Raum auf einer Gesamtfläche von ca. 18 m² statt (Abb. 1). Man konnte unter dem Küchenfußboden, der ca. einen Meter über dem Gehwegniveau lag und nicht unterkellert war, mit ungestörten Bodenschichten rechnen, die Informationen zur Baugeschichte des Hauses mit allen Vorgängerbauten enthalten dürften (Wirth 2011, 9–44; ders. 2012, 198–200).¹

Abb. 1: Neckarhausen, Hauptstraße 379. Umriss des ehemaligen Wohnhauses mit Lage der Grabungsfläche.



Phase 1² (11./12. Jahrhundert)

Die ältesten Befunde waren in braunem Auelehm eingetieft, dessen Oberfläche in einer Höhe von 100,52 m NN erhalten war (Abb. 2).³ Als Auelehm wird eine Bodenablagerung in einer Flussaue bezeichnet (Stremme 1966, 82–85; Rothe 2005, 156–160). Synonym werden dafür auch Begriffe wie „Hochflutlehm“ und „Hochflutsediment“ verwendet. Es handelte sich dabei um ein sogenanntes Grubenhaus, von dem sich zwei Seiten von 1,2 m und 0,8 m Länge als Negativ im Auelehm abzeichneten (Abb. 3). Die Grubensohle lag bei 100,32 m NN, der Rand bei 100,52 m NN. Die Grubentiefe betrug demnach lediglich 0,2 m. Als Teil der tragenden Pfostenkonstruktion diente eine oval umrissene Pfostengrube (158; Länge 0,46 m, Breite 0,36 m), deren Boden ca. 0,2 m unter der Sohle des Grubenhauses lag (100,12 m NN). Aufgrund der Pfosten-

Abb. 2: Befunde der Phase 1 mit Grubenhaus und Stakenlöchern (11./12. Jahrhundert).

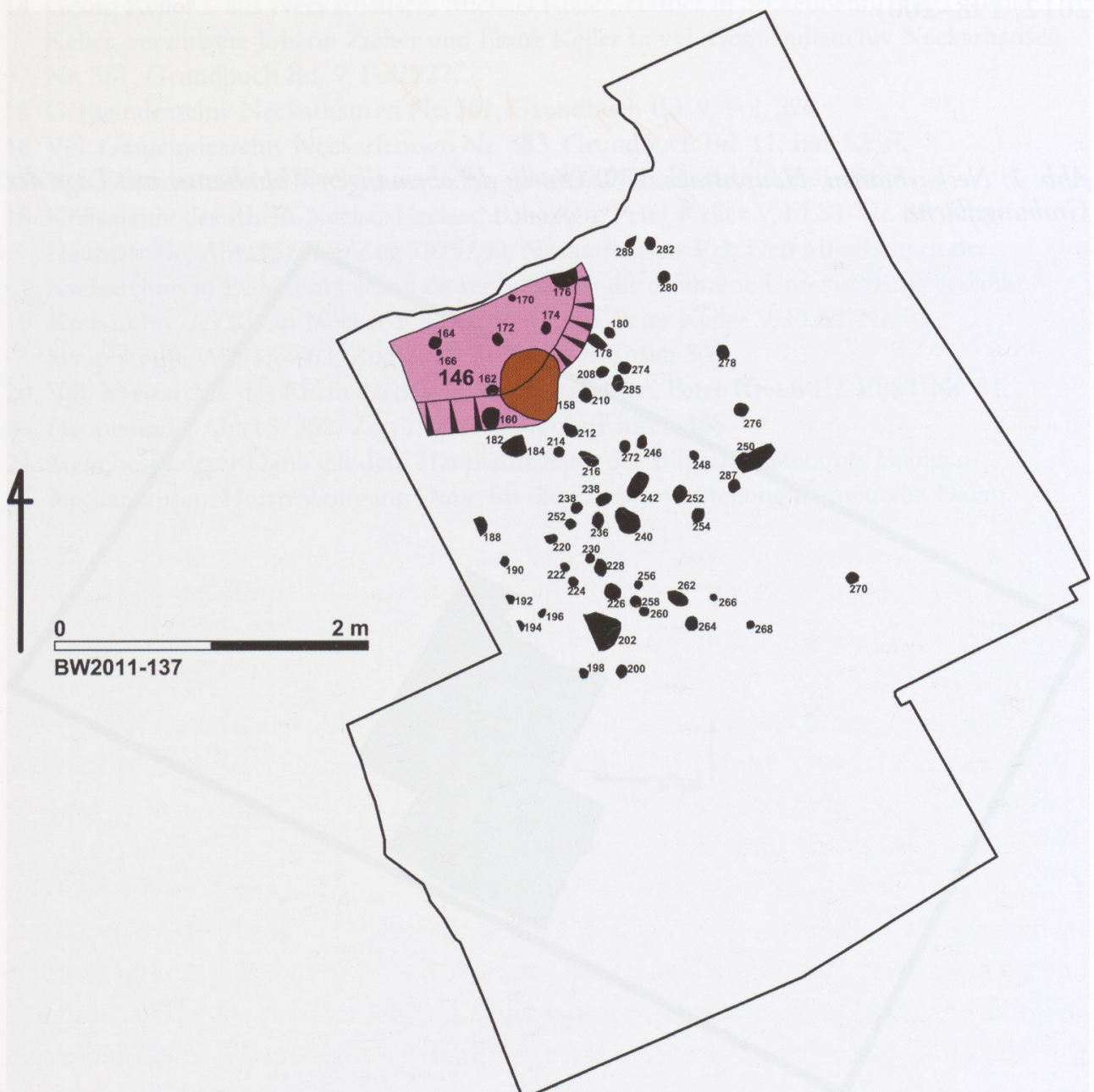




Abb. 4: Negative von Befunden der Phasen 1 und 3. Blick von Nordwest in das Grubenhaus mit dem Eckpfosten (158).

Am Ende der Nutzungszeit des Grubenhauses hatte man die aufgehende Holzkonstruktion abgetragen und die Grube im Boden mit schwarz- und braungrauem Lehm in drei Schichten (144) verfüllt.⁴ Das Verfüllmaterial stammt vermutlich aus nächster Nähe. Darin befand sich hochmittelalterlicher Kulturschutt, der Rückschlüsse auf Lebensverhältnisse und handwerkliche Tätigkeiten auf diesem Siedelareal erlaubt (siehe Beiträge von U. Gross, R. Schoon, J. Wiethold). Das Fundmaterial besteht aus vier Rand- und 46 Wandscherben von mindestens 19 Gefäßen nicht glasierter Irdenware. Zwei Wandscherben weisen eine charakteristische Streifen- und Tupfenzier von rotbrauner Farbe auf, deren Herkunft aus dem Mittelrheingebiet um den Töpferort Pingsdorf anzunehmen ist. Ein Webgewichtfragment zeugt von der Herstellung von Textilien. Von Tierknochen liegen sieben Fragmente vor. Die 25 Ziegelbruchstücke im Fundmaterial weisen mehrheitlich abgerundete Kanten auf, so dass man weniger an den ältesten Nachweis von Hartdeckung von Hausdächern denken will als vielmehr an eine Sekundärverwendung von Ziegeln, die römischen Ursprungs sind und vielfach in den Hochfluten des Neckars mitgerissen und an den Ufern abgelagert worden sind. Ein Verwendungszweck solcher Ziegel erschließt sich daraus jedoch nicht. Hinweise auf die Lehmfüllung von Fachwerkwänden oder Lehmkuppelöfen geben acht im Feuer hart gebrannte Fragmente von Hüttenlehm mit Abdrücken von Astwerk. Einen Beleg für die Verarbeitung von Eisen liefern 17 Stücke von Schmiedeschlacke mit einem Gesamtgewicht von 1181 g.

Das Grubenhaus wurde im 11./12. Jahrhundert zur Textilverarbeitung errichtet und die Grube am Ende ihrer Nutzung mit Hausabfällen und Lehm verfüllt.

Grubenhäuser werden in großer Zahl bei Ausgrabungen von vor- und frühgeschichtlichen bzw. mittelalterlichen Siedlungsplätzen gefunden (Leinthal 2003, 47–53). Auch wenn die ausgegrabene Fläche des Grubenhauses sehr klein ist und nur ein einzelner Eckpfosten darin entdeckt wurde, gehört unser Befund (144) zum 6-Pfosten-Typ mit vorgestellten Giebel- und eingerückten Eckpfosten (Abb. 5). Die Stärke des Eckpfostens weist auf ein massives Holzgerüst im Aufgehenden hin, das auch eine besondere Dachform erforderte. Innerhalb der Grube wurden keinerlei Einbauten oder Überbleibsel handwerklicher Tätigkeiten in Originallage beobachtet. Die Holzkonstruktion des Grubenhauses ist daher mit allen Einbauten vollständig entfernt worden. Das Webgewichtsfragment in der Verfüllung der Hausgrube könnte daher aus einem Grubenhaus stammen, das in unmittelbarer Nähe gestanden hatte und als Werkstatt zur Textilherstellung und -verarbeitung genutzt worden war. Zu diesem Zweck stand in der Grube ein sogenannter Gewichtswebstuhl, bei dem die Kettfäden am Ende mit Gewichten, den Webgewichten, beschwert waren. Diese lassen sich bei guten Erhaltungsbedingungen vollständig und in Originallage oder aber lediglich als

Abb. 5: Modell eines Grubenhauses nach einem Grabungsbefund im Hermsheimer Bösfeld, Mannheim-Seckenheim (Grafik Dr. Jürgen Süß, MediaCultura).

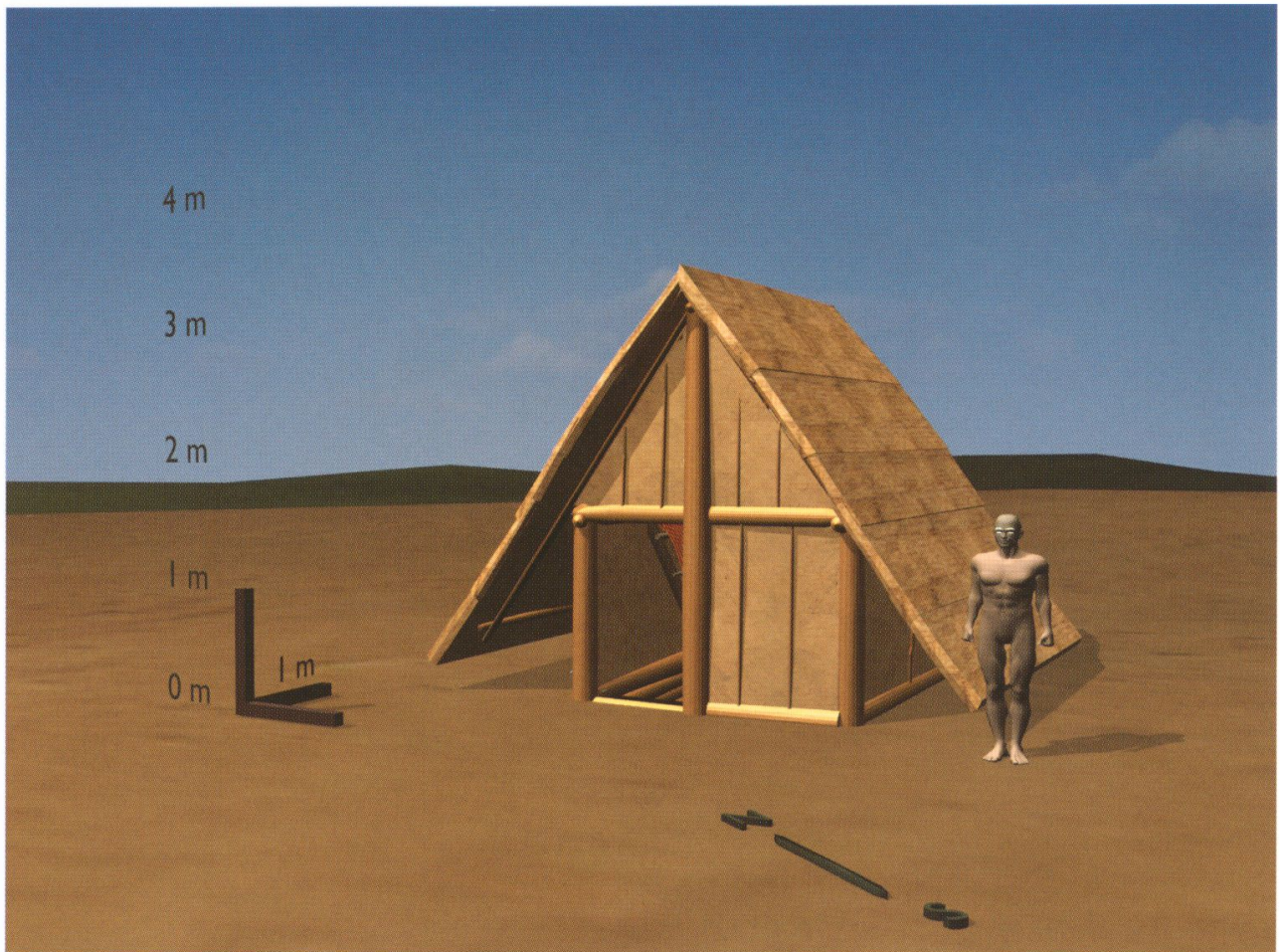




Abb. 6: Profil 2. Schichtenfolge vom Hochmittelalter bis in das 20. Jahrhundert. Geschichte im Zeitraffer: (144) Hochmittelalter, (77) 16. Jahrhundert, (6) 20. Jahrhundert.

Abb. 7: Profil 4 mit dem Fundament (149), 14. Jahrhundert, und der frühbarocken Aufmauerung (69), 17. Jahrhundert.



Fragmente nachweisen. Nach Aufgabe dieses weiteren Grubenhauses hatte man offenbar zerbrochene Webgewichte in der näheren Umgebung „entsorgt“, und sie gerieten zusammen mit anderem Kulturschutt in die Verfüllung (144).

Phase 2 (13. Jahrhundert)

Die Verfüllung des Grubenhauses ist mit einer maximal 0,12 m dicken Planierschicht (102) aus graubraunem, schluffigem Lehm abgedeckt worden. Die Oberfläche dieser Schicht senkte sich von 100,67 m NN im Nordteil (Profil 2, Abb. 6) auf 100,47 m NN im südlichen Grabungsbereich (Profil 4, Abb. 7) ab, was mit späteren Sackungserscheinungen im Untergrund in Verbindung stehen könnte. In mittelalterlichen Siedlungen trug man solche Böden auf, um ein einheitliches Niveau als Grundlage zur Errichtung neuer Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu schaffen. Im Lehm waren wenige Fundstücke enthalten: vier Fragmente von Ziegeln der unter Befund (144) beschriebenen Art, zwei Stücke Hüttenlehm, eine Rand- und fünf Wandscherben sowie eine Bodenscherbe von mindestens fünf Tongefäßen. Mit je einer Rand- und Wandscherbe einer Becherkachel fassen wir erstmals Überbleibsel eines Kachelofens, wie er in Wohnhäusern zur Raumerwärmung genutzt wurde (Roth Heege 2012). Die Planierschicht wurde im Laufe des 13. Jahrhunderts aufgetragen.

Phase 3 (13. Jahrhundert)

Über der Planierschicht (102) konnten weitere verschiedene Bauaktivitäten beobachtet werden (Abb. 8). Davon zeugen die Gruben (186) (L 0,72 m, B 0,34 m, T 0,28 m), (204) und (206) sowie die oval umrissene Grube (142) (Profil 1, Abb. 9). Letztere wies eine Länge von 0,8 m und eine Breite von 0,72 auf. Die plane Grubensohle lag mit 99,61 m NN um ca. einen Meter niedriger als die Oberfläche der Planierschicht (102). Da die Grube bis auf die Oberfläche des anstehenden Neckarkieses abgetieft war, ist zu erwägen, ob man sie damals nicht als Brunnengrube nutzte. Holzeinbauten waren jedoch nicht feststellbar. Die Untersuchung einer archäobotanischen Probe aus der Grube erbrachte kein Ergebnis. In ihrer Verfüllung (154, 155) fanden sich drei Ziegelfragmente, ein Schlackestück sowie drei Wandscherben von Tongefäßen.

Wiederum konnten von Holzstaken herrührende Verfärbungen in der Fläche dokumentiert werden, jedoch nicht so massiert wie in Phase 1. In der Größe waren sie mit jenen identisch. Die Grenze zwischen den Planierschichten (102) und der jüngeren (100) wurde auf einer Länge von ca. 1,8 m von Holzstaken begleitet, die einen Zaun mit einer Ausrichtung nach Nordnordsüd bildeten.

Phase 4 (13./14. Jahrhundert)

Alle Spuren der Bauphase 3 waren mit dem Auftrag einer neuen Planierschicht (100) zugedeckt worden. Dabei handelte es sich um eine 0,1–0,2 m starke, graugelbe, die gesamte Grabungsfläche bedeckende Lehmschicht, die Teile von Baustoffen, Tongefäßen und Schlachtabfällen (14 Knochen) enthielt. Einen Großteil dieser Funde bilden mit 108 Fragmenten Tongefäßscherben (3 RS, 95 WS, 1 Bandhenkel, 1 Tüllenfragment). Besondere Beachtung verdienen darüber hinaus acht Fragmente von mindestens drei Becherkacheln, die in einem Kachelofen eingebaut waren. Von der Hartdeckung eines Daches stammen insgesamt 84 Ziegelfragmente, von denen 44 unbestimmbar waren, 36 zu Hohl- und vier zu Firstziegeln mit spitzer und pyramidenstumpffartiger „Nase“ gehörten. Zu den Baustoffen zählen auch acht gerundete Stücke Kalkmörtel sowie vier Stücke Schiefer, die ergänzend der Dachdeckung dienten. Die Hüttenlehmfragmente stammten entweder aus Hauswänden, die einem Brand zum Opfer gefallen waren, oder aus der Lehmwandung von Backöfen. Eisen verarbeitendes Handwerk ist durch fünf Fragmente von Schmiedeschlacke belegt.⁵ Die Oberfläche der Planierschicht lag zwischen 100,70 m NN und 100,77 m NN.

Phase 5 (13./14. Jahrhundert)

Dieser Phase konnten Verfärbungen von vier Staken (129–132) unbekannter Bestimmung zugewiesen werden (Abb. 8).

Zwischenbericht

Während das Grubenhaus als handwerkliche Betriebseinheit im Befund klar erkannt wurde, gestaltet sich die Interpretation von scheinbar unzusammenhängenden Holzpfeosten und Planierschichten als schwierig. Das Fundmaterial aus den Planierschichten (100) und (102) lässt jedoch darauf schließen, dass sich auf der Parzelle außer dem Grubenhaus noch größere Fachwerkhäuser befunden haben müssen, die Wohnzwecken dienten. Sie nehmen durch den Nachweis von Hartdeckung (Hohlziegel) und Kachelöfen herausragende Positionen innerhalb der bebauten Parzelle ein und lassen durch die bessere Ausstattung Rückschlüsse auf eine gehobene gesellschaftliche Stellung ihrer Bewohner zu.

Abb. 8: Befunde der Phase 3 (türkis) und 5 (schwarz).



Abb. 9: Fundament 26 über Planierschichten des 13.–16. Jahrhunderts.



Phase 6 (14. Jahrhundert)

In diesem Befund fassen wir Teile des Küchenbereichs eines in Fachwerktechnik errichteten Wohnhauses. Es fanden sich Steinfundamente, eine hölzerne Schwelle, die Herdstelle, Fußbodenestriche und Brenn- bzw. Ascherückstände, die beim Reinigen der Herdstelle auf den Lehmestrich geschüttet worden waren (Abb. 10).

Die im Südosten und Nordosten der Grabungsfläche in einer Länge von 2,4 m bzw. 2,7 m erhaltenen, im Eckverband stehenden Fundamente (149) und (98) bestanden aus maximal 0,4 m langen und 0,14 m hohen Flussgeröllen aus Sandstein, die vermutlich aus dem nahe gelegenen Neckar gewonnen worden waren (Abb. 7, 11). Das Steinbindemittel war Kalkmörtel. Die größeren Steine bildeten die basale Fundamentlage, wäh-

Abb. 10: Befunde der Phase 6. Fundamentreste des Fachwerkhauses mit Herdstelle und Lehmestrich aus dem 14. Jahrhundert.

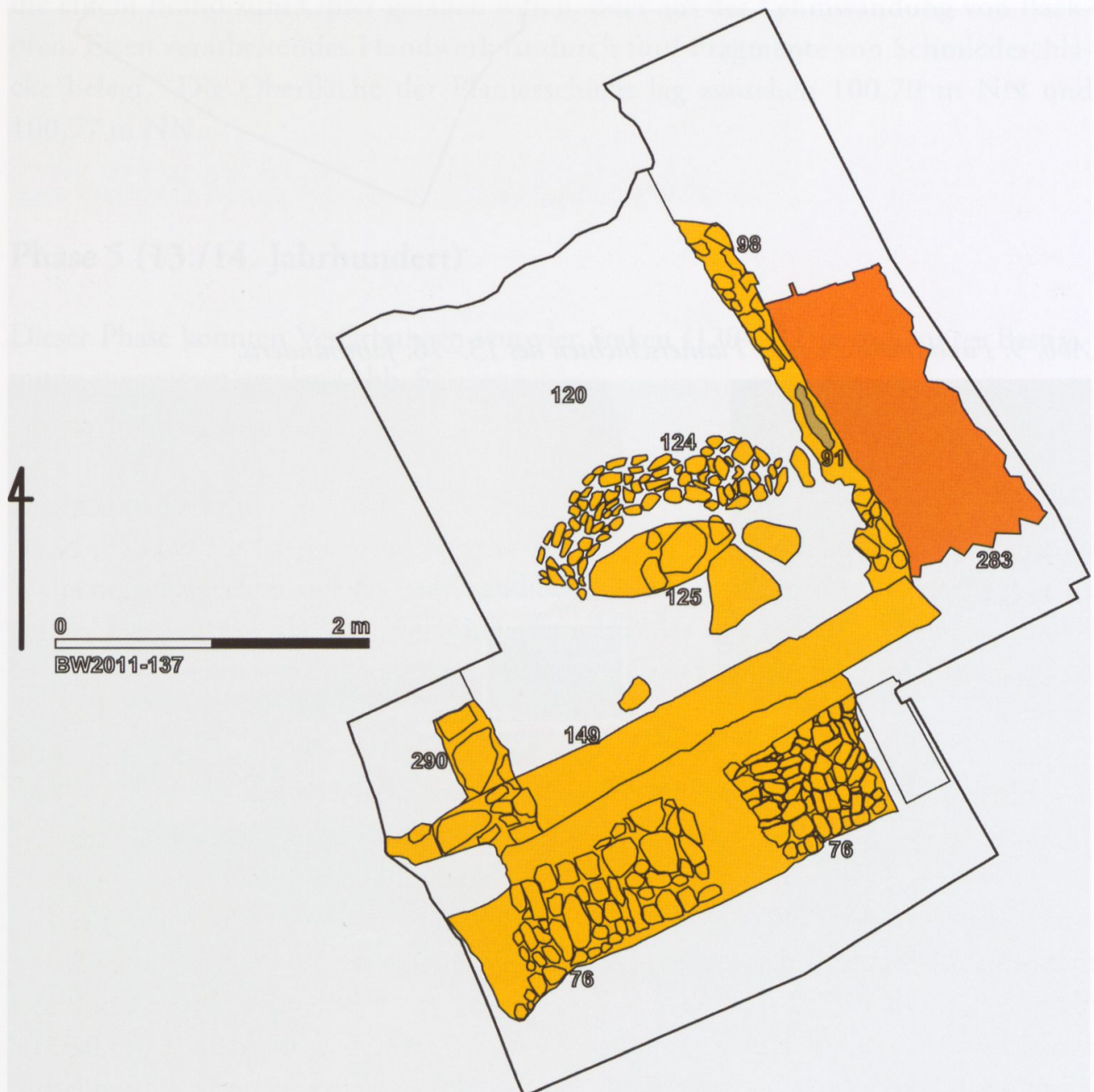




Abb. 11: Vertikalschnitt durch die Befunde. Lehmestrich (283) und Fundament (98), 14. Jahrhundert, Fundament (34), 17. Jh., Feuerstelle (40/41), 18. Jh., Schornstein (8), 19./20. Jh.

rend die Gerölle kleineren Formats in maximal sechs Lagen darübergeschichtet wurden. Die Fundamentsohle lag etwa bei 100,53 m NN, die Mauerkrone bei 100,89 m NN. Auf der Mauerkrone von Fundament (98) war für die Auflage eines horizontalen Holzbalkens (91) – der Schwelle – muldenförmig Mörtel (84) aufgetragen worden. Nach dem Querschnitt der Mörtelwanne zu urteilen, dürfte es sich bei der Schwelle um einen halbierten, maximal 0,2 m breiten Stamm gehandelt haben, in den die Ständer des aufgehenden Fachwerks eingezapft waren. Das Schwellenholz selbst war verbrannt und lediglich als 0,6 m langer, 0,1 m breiter und 0,05 m hoher Holzkohlestreifen in originaler Lage erhalten geblieben (Abb. 12).

An die beiden Fundamentstücke stieß eine wenige Zentimeter dicke Lage von ockerfarbenem Lehm (120), der als Fußboden zu interpretieren ist (Abb. 13). Die Oberfläche befand sich bei 100,78 m NN. Der Estrich umschloss die Rollierung einer Herdstelle (124, OK 100,85 m NN) aus kleinen Neckarkiesel, die einen Halbkreis mit einem Radius von ca. 1,2 m bildeten (Abb. 13). Diese Herdstelle schloss unmittelbar an Steinplatten (125, OK 100,82–100,90 m NN) aus Sand- und Kalkstein an. Die größte Platte besaß eine Länge von ca. einem Meter bei einer Breite von 0,5 m, die kleinste war 0,36 m lang und 0,22 m breit. Die maximale Stärke der Platten betrug 0,1 m. Ob die Platten



Abb. 12: Verkohlte Reste des ehemaligen Schwellbalkens (14. Jahrhundert).

Abb. 13: Einrichtung des spätmittelalterlichen Fachwerkhauses. Herdstelle (124, 125), Lehmestrich (120), Brandfleck (123), Fundament mit verkohltem Schwellbalken (91). Die funktionale Kontinuität des Küchenbereiches bleibt für mehrere Jahrhunderte gewahrt.



ehemals bis an das südöstliche Fundament (149) heranreichten, lässt sich aufgrund einer im Barock verursachten Störung nicht mehr feststellen. Ca. 0,5 m nordwestlich der Steinrollierung (124) befand sich ein 0,8 m langer und 0,5 m breiter Lehmleck (123, OK 100,78 m NN) mit Spuren von Verziegelung, die an dieser Stelle durch das Aufhäufen von glühenden Brandrückständen aus der Herdstelle entstanden war.

Nordöstlich von Fundament (98) schloss sich ein weiterer Raum an, von dem nur ein verzierelter Lehmstampfboden (283) erkennbar war (Abb. 14). Dieser Befund war aufgrund barocker Störungen (Kellerbau) lediglich in einem schmalen Korridor von ca. 2 m Länge und bis zu 0,5 m Breite erhalten. Die Oberfläche dieses Fußbodens schwankte zwischen 100,88 m und 100,90 m NN. Er lag mit diesen Werten etwa so hoch wie die Herdstelle (124, 125), aber um ca. 0,1 m höher als die Oberfläche des Lehmestrichs (120). Im Bereich des Schornsteins (8) zeichneten sich rotverzierte Areale auf diesem Estrich ab. Hier könnte sich eine Feuerstelle befunden haben. Die Verziegelung könnte aber auch durch das Schadenfeuer verursacht sein, das zur Zerstörung des Fachwerkbbaus (98, 149) geführt hatte.

Gegen das Fundament (149) setzte von Südosten ein zum Fachwerkbau dieser Bauphase gehöriges Hofpflaster (76) aus Neckarkieseln an (Abb. 15–17). Im Grabungsausschnitt konnte das Hofpflaster auf einer Länge von 2,8 m und einer Breite von ca. einem Meter dokumentiert werden. Es konnten wenigstens zwei Reihen aus länglichen Steinen



Abb. 14: Verzierelter Lehmestrich zwischen den Fundamenten (34, links) und (11, rechts). 14. Jahrhundert. Der orangefarbene Fleck unter dem Schornstein könnte auch von einer Herdstelle stammen.



Abb. 15: Hofpflaster (76) in der Küche, 14. Jahrhundert.



Abb. 16: Blick aus südöstlicher Richtung auf das Mauergewirr. Jedes Fundament repräsentiert eine eigene Zeitepoche.



Abb. 17: Die Ausdehnung des Hofpflasters (76) aus Neckarkieseln zeigt den ehemals kleineren Grundriss des Fachwerkhäuses aus dem 14. Jahrhundert.

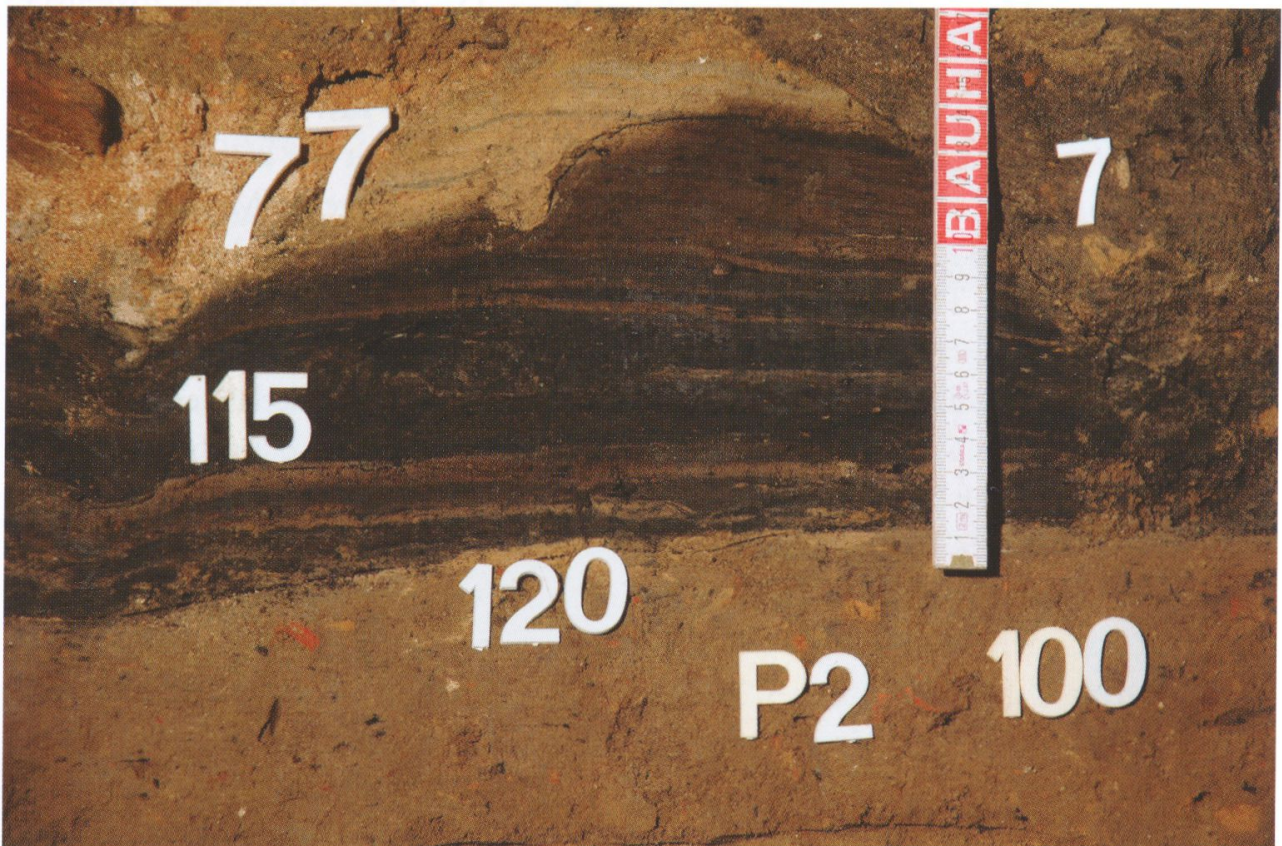
mit unterschiedlicher geografischer Ausrichtung festgestellt werden. Die Oberfläche des Pflasters lag zwischen 100,69 m NN und 100,82 m NN.

Phase 7 (15. Jahrhundert)

In dieser Phase wurde die gesamte durch die Fundamente (98 und 149) begrenzte Innenraumfläche im Laufe einer nur zu schätzenden Zeitspanne mit einem ca. 0,13 m starken Paket aus mindestens 31 millimeter- und zentimeterdicken Straten (Profil 2, OK 100,96 m NN; Befunde 95, 96, 101, 110, 113, 115, 116, 118, 119) aus Lehm und Asche erhöht (Abb. 6, 18, 19, 25, 26). Die Herdstelle oder -stellen, in denen diese Aschenmengen produziert wurden, müssen im nicht ausgegrabenen Teil des Wohnhauses gelegen haben.⁶

Dem Charakter der Fußbodenschichten entsprechend, war das keramische Fundmaterial sehr klein zerscherbt. Anpassungen von Scherben zur Rekonstruktion von Gefäßen und zusammenhängenden Befunden wurden trotzdem gefunden. Die spätmittelalterliche unglasierte Irdeware war mit 188 Fragmenten (14 RS, 171 WS, 3 BS) vertreten, eine Wandscherbe wies Glasurreste auf. Gefäße aus Steinzeug waren durch drei Wandscherben repräsentiert. Auch von Ofenkacheln (Viereckkacheln) fanden sich sechs Rand- und 15 Wandscherben sowie eine Bodenscherbe. Tierknochen haben sich

Abb. 18: Über 31 Asche- und Lehmschichten (115) sind über Jahrzehnte in der Küche abgelagert worden.



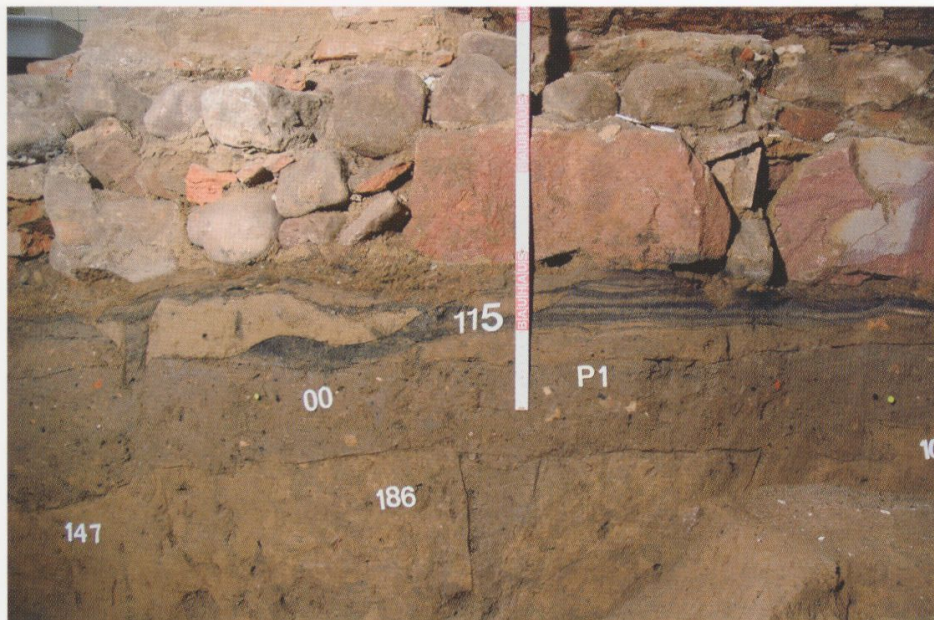


Abb. 19: Die Asche- und Lehmschichten (115) im Profil 1 wurden durch jüngere Befunde in ihrer Mächtigkeit reduziert.

in 96 Fragmenten mit einem Gesamtgewicht von 188 g erhalten. Erstmals konnte in dieser Befundabfolge ein Hohlglasgefäß durch eine Wandscherbe nachgewiesen werden. Baustoffe waren nur in geringer Menge vorhanden, darunter fünf Fragmente von Sandstein, elf Ziegelfragmente, acht Stücke Hüttenlehm und ein Stück Kalkmörtel mit dem Abdruck eines Mauersteins. Auf die Verarbeitung von Perlmutt könnten drei Fragmente hinweisen, auf die von Eisen ein Schlackestück. Ein flacher, tonnenförmiger Spielstein aus der Planierschicht (95) war aus einem Flachziegel (Dicke 1,8 cm) gefertigt worden (Abb. 20). Sein Durchmesser beträgt ca. 3,5 cm, sein Gewicht 27 g (Scholkmann 1978, 93).

Zehn korrodierte Nägel bilden zusammen mit einem Ring (Dm 2,0 x 2,5 cm; Befund 113) und einem Messer die einzigen Funde aus Eisen. Das Messer (Inv.- Nr. BW 2011-139-115-100) von der Art, die auch als „Bauernwehr“ bekannt ist, hat eine Gesamtlänge von ca. 0,31 m bei einer Klingenbreite von ca. 4,5 cm (Abb. 21). Das Heft dieser einschneidigen, geraden Klinge besitzt Griffschalen aus Holz, die mit vier kräftigen Eisennieten fixiert und mit fünfzehn Nieten verziert worden sind.⁷ Die Lage des Messers innerhalb der Ascheschichten (115) suggeriert seinen Gebrauch in der Nähe einer Herdstelle, sei es zum Zerkleinern von Holz oder zur Zerteilung von Fleischwaren. Aus der Brandschicht (118) stammt ein Beschlag aus einer Kupferlegierung, der aus einem einfach gefalteten Blechstreifen hergestellt wurde (Abb. 22). An einem Ende liegen die beiden gerade geschnittenen Blechkanten übereinander, decken sich aber nicht ganz. An beiden Enden des Beschlags befinden sich Nagellöcher, zueinander leicht verschoben. Die Knickfalte am anderen Ende ist mittig ca. 0,9 cm tief trapezförmig eingeschnitten. Die Enden der so entstandenen zwei Schenkel waren ursprünglich zu je einer Öse gebogen, eine ist noch intakt, die andere flachgepresst. In den Ösen steckte möglicherweise ein Achsstift aus Metall, der aber verloren ist.⁸ Die Funktion des Stückes ist nicht eindeutig zu bestimmen. Es könnte sich in Erstverwendung um einen Beschlag (Schlossbeschlag) auf einem hölzernen Untergrund gehandelt haben. In Zweitverwendung diente dieses Objekt als Riemenbeschlag für eine Gürtelschnalle, wobei Schnalle und Dorn durch die Achse fixiert wurden. Bei dem

Abb. 20: Kleinfunde aus verschiedenen Befunden. Wetzstein (Befund 56; linke Bildseite; 17. Jahrhundert), Spielsteine? (Befund 101; Bild unten Mitte und rechts; Spätmittelalter), Spinnwirtel (Befund 101; Bild oben Mitte; Spätmittelalter), Spielstein aus einem Flachziegel (Befund 95; Bild oben rechts; 15. Jahrhundert).

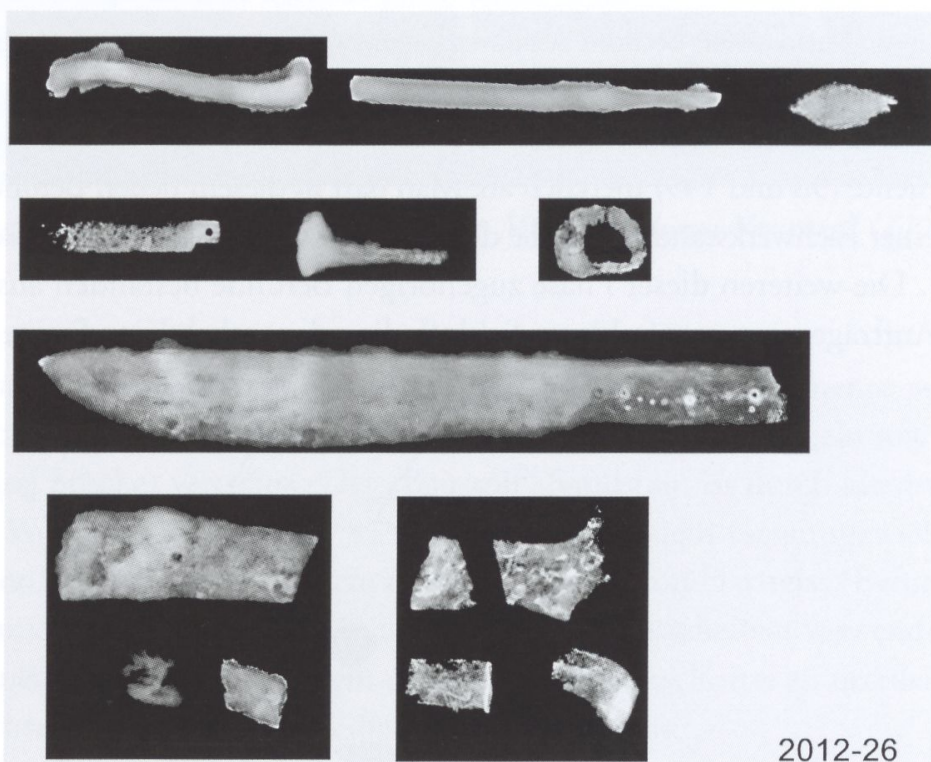


Abb. 21: Metallfunde im Röntgenbild. „Bauernwehr“, 15. Jahrhundert (Bildmitte). Am Griff sind Niete zur Befestigung der Griffschalen und als Verzierung zu erkennen.

2012-26

Abb. 22: Fundobjekte aus Blei (Befund 80; Bild links, Mitte) und Kupferlegierung, „Scharnier“ (rechts).



Gegenstand könnte es sich aber auch um den Teil eines (Kästchen-)Scharniers gehandelt haben. Das Gegenstück mit einer einzelnen Öse wäre dann verloren. Diese Interpretation wird durch die Beobachtung gestützt, dass sich auf der Oberfläche des „Scharniers“ verbrannte Holzreste befanden, die nicht lagerungsbedingt anhafteten, sondern als Reste der verbrannten Holzkiste zu deuten sind. Diese wäre demnach in einem Herdfeuer verbrannt, die Asche mit dem Scharnierteil im Küchenraum verteilt worden. Ein Objekt aus Blei aus demselben Befund konnte funktional nicht zugewiesen werden.

Phase 8 (15. Jahrhundert)

Dieser Phase wurden im Wesentlichen ein Steinfundament (93/122) sowie damit assoziierte Befunde (111, 112, 114, 117) zugewiesen, die über Befunden der Phase 7, jedoch unter der Planierschicht (90; Phase 9) lagen (Abb. 23, 24). Das ca. 1,95 m lange und maximal 0,4 m breite Fundament bestand aus einer Lage von Flussgeröllen aus Sandstein, die mit weißlichem, mit grobkörnigen Zusatzstoffen versetztem Kalkmörtel gebunden waren. Die Ausrichtung war von Nordost nach Südwest. Diese Orientierung wich von der Flucht der Gebäudefundamente (98 und 149) merklich ab. Man darf in diesem neuen Befund wohl die Grundmauer einer Fachwerkwand sehen, die den Raum in verschieden große Abschnitte teilte.

Die weiteren dieser Phase zugehörigen Befunde bestanden aus bis zu drei cm starken Aufträgen von graufarbigem Schluff, die gelegentlich Kies, Steine und in geringem Maße

Haushalts- und Nahrungsreste enthielten.

Im Fundgut (Befunde 111, 114, 117, 122) dominieren unglasierte Tongefäßfragmente, zwei Rand- und 116 Wandscherben. Eine Wandscherbe war außen grün glasiert. Textile Produktion ist durch einen graufarbenen, doppelköpfigen Spinnwirtel (BW 2011-137-122-

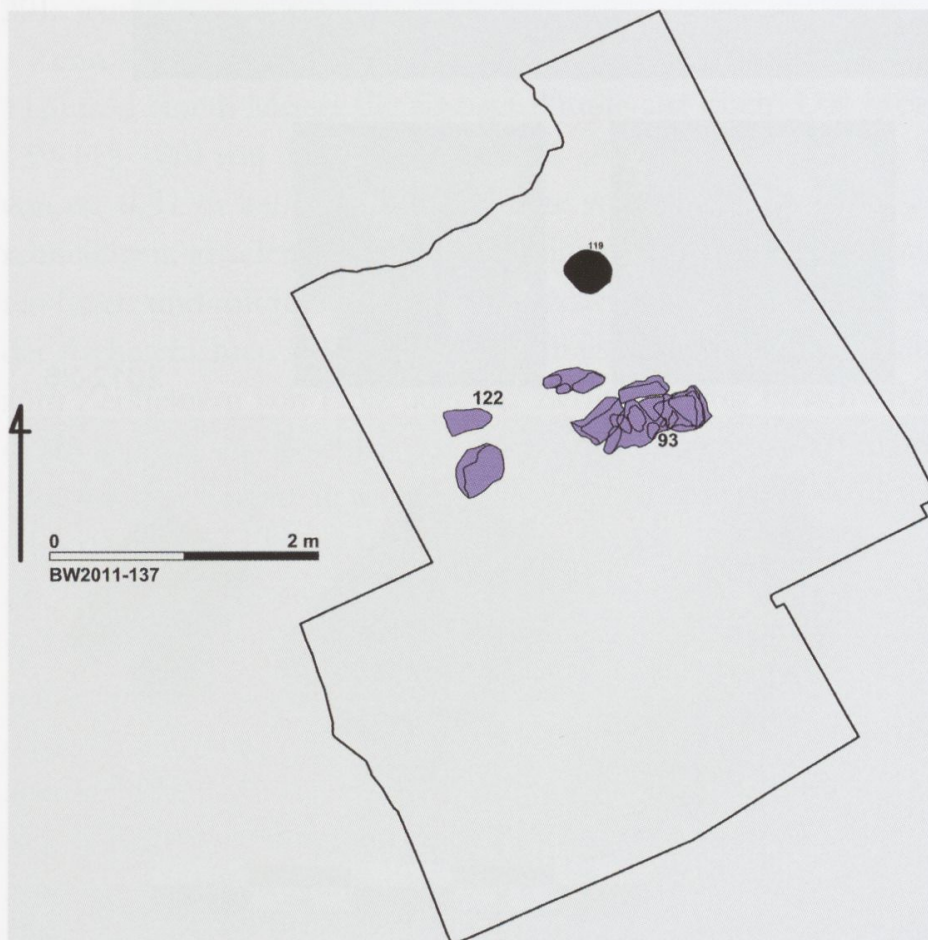


Abb. 23: Befunde der Phase 7 (schwarz) und 8 (violett).



Abb. 24: Steinfundament (93/111; Phase 8) mit kiesiger Mörtelbindung; Versturz? (112–114).

100)⁹ angezeigt (Befund 122, Abb. 20). Von Ofenkacheln liegen elf Fragmente vor (10 WS, 1 BS). Baustoffe sind durch fünf Fragmente von Hohl- und Flachziegeln sowie durch Hüttenlehm (drei Stücke) vertreten. Der „Baustoff“ Sandstein ist durch kleinste Fragmente angezeigt. Von Tierknochen sind 81 Fragmente mit einem Gesamtgewicht von 128 g erhalten. Der Fund von zwei 0,17 cm dicken Scherben von Flachglas (Befunde 111, 117) deutet an, dass man für ein oder mehrere Fenster Glasscheiben verwendet hat. Nach den erhaltenen Kanten und Winkeln der beiden Glasausschnitte zu urteilen, könnte es sich um Sechseck- oder Rautenscheiben gehandelt haben.¹⁰

Die enge zeitliche Verzahnung zwischen den Befunden der Phasen 7, 8 und 9 zeigen direkte Anpassungen von Gefäßscherben aus folgenden Befunden: 113–115; 90–118; 111–113; 117–118; 115–117; 113–117.

Phase 9 (15./16. Jahrhundert)

Die Befunde der Phase 8 waren durch einen Erdauftrag (90) zugedeckt worden (Abb. 27). Die Oberfläche befand sich bei 101,00 m NN. Es handelte sich um schwarzgrauen Lehm mit einem hohen Holzkohleanteil. Art und Anzahl der in dieser Planierschicht enthaltenen Fundmaterialien, 17 Wandscherben einer spätmittelalterlichen Warenart und zehn Fragmente von Baustoffen (Hohlziegel, Kalkmörtel, Hüttenlehm), stimmen



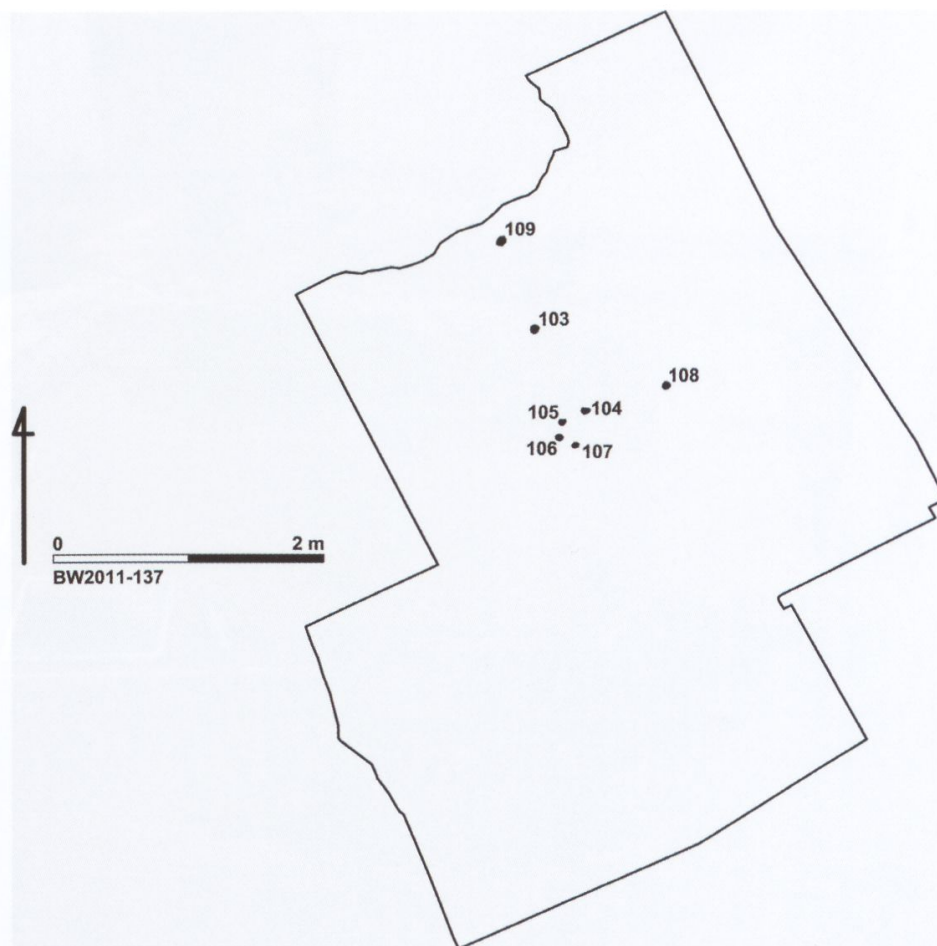
Abb. 25: Ascheschichten (115) und Lehmestrich (116), 15. Jahrhundert.



Abb. 26: Asche- und Lehmsschichten in der spätmittelalterlichen Küche.



Abb. 28: Befunde der Phase 10 (15./16. Jahrhundert).



mit denen der bislang beschriebenen Objekte aus den älteren Planierschichten überein. Lediglich zwei Wandscherben mit einer dunkelgrünen Innenglasur künden vom Übergang des Spätmittelalters zur frühen Neuzeit im 16. Jahrhundert.

Phase 10

In die Planierschicht (90) waren sieben Holzpfähle sowie eine Pfostengrube (89) eingetieft worden. Die Stakenlöcher (103–109) waren mit dunkelgrauem Lehm verfüllt. Zu ihrer Funktion erlauben die Befunde keine Aussage (Abb. 28).

Phase 11 (16. Jahrhundert)

Die Profile 1–3 (Abb. 6, 7, 9) dokumentieren eine maximal 0,19 m dicke Planierung (77) von Baustoffen (Hohlziegel, Hüttenlehm), die starke Feuereinwirkung aufwiesen (Abb. 29). Die Oberfläche der sich nach Südosten absenkenden Schicht befand sich zwischen 101,00 m NN und 100,91 m NN, die Basis zwischen 100,74 m NN und 100,95 m NN. Von einem verheerenden Brand zeugten auch die verkohlten Reste des Schwellbalkens (91) auf dem Mörtelbett (84) von Fundament (98; siehe Bauphase 6, Abb. 10, 11, 12). Im Fundmaterial dominieren Baustoffe, darunter die Hohlziegel, die



Abb. 29: Die Brandschuttschicht (77) markiert die Zerstörung des spätmittelalterlichen Fachwerkbaus. Der Brandschutt wurde vor seiner Planierung sortiert und brauchbare Baustoffe wurden zweitverwendet.

in 506 Fragmenten mit einem Gesamtgewicht von ca. 45 kg geborgen wurden. Ca. sieben Prozent davon besaßen auf ihrem Rand eine noch vollständige, spitz zulaufende „Nase“ oder den Ansatz einer solchen (Abb. 30). Das Material dieser applizierten Nasen war entlang dem gebogenen Ziegelrand ausgestrichen worden und bildet auf den beiden Seiten des Hohlziegels schwalbenschwanzartige Formen. Während die Schwalbenschwanzenden eine Breite von 3,0 bis 4,0 cm aufwiesen, lag die Breite der „größeren“ Nasen bei 2,5 cm, der kleineren bei 2,0 cm. Die Scheitelhöhe der Ziegel im Bereich der Nase betrug 3,7 cm bzw. 5 cm bei einer lichten Breite von 12 cm. Die Gesamthöhe zweier Hohlziegel betrug 7 cm und 8,5 cm. Die Ziegeldicke lag zwischen 1,5 cm und 2,5 cm. Die Länge eines konisch sich verjüngenden Ziegels konnte in einem Fall mit 41 cm rekonstruiert werden.

Die Hohlziegel repräsentieren die älteste Ziegelform vom Typ „Mönch/Nonne“. Beim gedeckten Dach liegen die breiten Unterziegel („Nonne“) mit ihren rückwärtigen Nasen auf den Sparren. Sie werden von schmalere Ziegeln bedeckt („Mönch“). Die Hohlziegel waren untereinander mit Mörtel verbunden gewesen.

Ca. 1,5 kg mit Stroh oder Strohhäcksel gemagerter Hüttenlehm wurde aus der Planierschicht geborgen. Er füllte ursprünglich die Gefache des Fachwerkbaus. Von 41 Kalk-

Abb. 30: Hohlziegel mit spitzer „Nase“ (Befund 77).

mörtelfragmenten weisen einige wenige Abdrücke von Steinen auf. Zwei Putzreste tragen graue Farbfassungen, ein weiterer Kalkweiß auf der Sichtseite. Die Rückseite zeigt Lehm mit Negativabdrücken von Stroh. Die Gefache von innen oder außen liegenden Hauswänden waren offensichtlich verputzt und gefasst gewesen.

Einen besonderen Fund stellt eine 0,26 x 0,23 x 0,08 m große Sandsteinplatte dar. Die rußgeschwärzte Oberfläche enthielt eine 3,5–4,2 cm breite und 0,8 cm tiefe Rinne. Da solche Funde unikat sind, bleibt eine funktionale Ansprache hypothetisch. Gefäßscherben waren mit 13 Fragmenten in nur geringer Zahl vertreten. Sechs Scherben weisen Glasurreste auf. Von Ofenkacheln wurden 14 Fragmente geborgen. Darunter befindet sich die Ecke einer grün glasierten Nischenkachel aus dem 14./15. Jahrhundert.

Die in dieser Abbruchschicht enthaltenen Baustoffe und keramischen Funde stellen Teile der letzten Ausstattung des Wohnhauses vor seiner Zerstörung durch einen Brand dar. Nach Ausweis der keramischen Funde aus der Brandschicht (77) ist dieses Ereignis ins 16. Jahrhundert zu datieren. Ob das Wohnhaus im Landshuter Erbfolgekrieg 1504/05 oder in den Kriegswirren des Bauernkrieges im April 1525 zerstört wurde oder „nur“ einem lokalen Hausbrand zum Opfer fiel, bleibt ungeklärt.



Phase 12 (17. Jahrhundert)

Diese Phase fasst das Baugeschehen nach dem Brand des mittelalterlichen Wohnhauses zusammen, ältere Bauteile sind dabei wiederverwendet worden (Abb. 31). Neue Fundamente (34, 74, 51) sind für einen Fachwerkbau errichtet und Fundamente der Vorgängerbebauung (149/69) verstärkt worden. Neu war die Anlage einer Herdgrube (72) sowie die Erstellung eines hofseitigen Hauszugangs (59, 82).

Das spätmittelalterliche Fundament (149) war an seiner Innenseite zunächst durch Ausheben einer Arbeitsgrube freigelegt, die Mauerkrone danach durch Aufmauern von Neckarkieseln mit Kalkmörtelbindung erhöht und geringfügig verbreitert worden (Abb. 29).

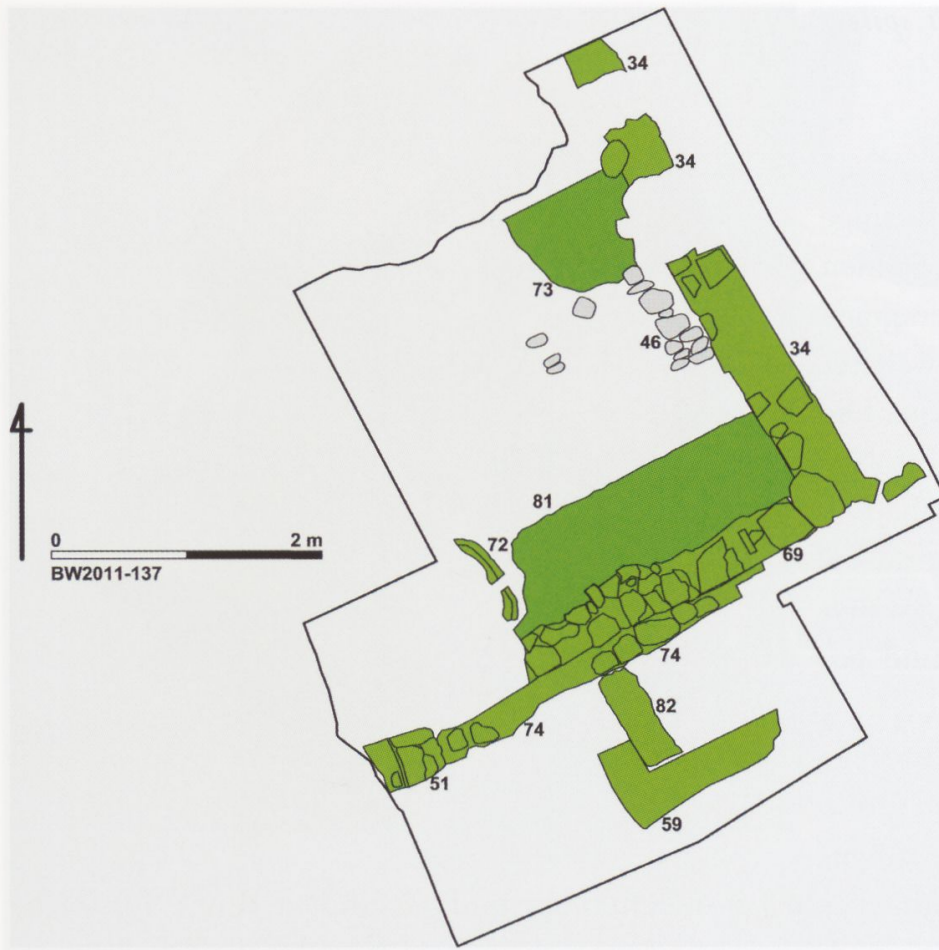


Abb. 31: Befunde der Phase 12 (Fundamente, grün) und 13 (Steinpflaster, grau).

Von Südosten wurde eine Mauerschale (74) aus Neckarkieseln angefügt (Abb. 17). Die Breite des neuen Fundamentes betrug nun 0,5 m. Die spätmittelalterliche Grundmauer (98) wurde nicht wiederverwendet. Parallel zu (98) errichtete man auf dem Brandschutt (77) ein mit dem Befund (69) über Eck verzahntes, 0,46 m breites, mindestens 3,70 m langes und maximal 0,2 m hohes Fundament (Abb. 11). Die Mauerkrone der Befunde (69/74) und (34) lag zwischen 101,09 m NN und 101,20 m NN. Der letztgenannte Wert dürfte die Höhe der Unterkante des Schwellbalkens widerspiegeln. Im Südwesten der Grabungsfläche befand sich der Rest einer Herdgrube (72) von mindestens 0,7 m Durchmesser, deren Rand von Feuer verziegelt war. Reste eines Fußbodens konnten nur indirekt durch Funde in der Grubenverfüllung (73) nachgewiesen werden. Dort befand sich ein Backstein mit vollkommen glatter Oberfläche, wie sie nur auf intensiv begangenen Fußböden entsteht.¹¹ Ein Zugang zum Obergeschoss des Wohnhauses könnte sich an der südöstlichen Längswand des Hauses befunden haben. Das Fundament (59; Abb. 32) hätte dann als Treppenwange gedient, die Sandsteinstufe (82) (OK 100,97 m NN) als Antrittsstein für eine Holztreppe/-leiter, die archäologisch aber nicht nachgewiesen wurde (Abb. 17).

Drei Befunde (58/59, 73/78, 80/81) enthielten Objekte, die die früheste barocke Wiederaufbauphase in das 17. Jahrhundert datieren. Die spätmittelalterliche, unglasierete Keramik innerhalb des frühbarocken Fundkomplexes war mit 182 Fragmenten repräsentiert. Beim Abtiefen von Grube (80) hatte man nämlich Planier- und Ascheschichten



Abb. 32: Befund (59) bildete ein Fundament für den Aufgang in das Obergeschoss. Oberhalb vom Fundament (62) befand sich einst eine Tür zum Hof der Hauptstraße 377. In die Vermauerung wurde ein Fenster gesetzt.

aus dem 14./15. Jahrhundert angeschnitten und das Aushubmaterial mitsamt der spätmittelalterlichen Gefäßscherben wieder zur Verfüllung der Grube verwendet. Glasierte Waren sind mit 72 Scherben vertreten, eine Wandscherbe mit Löchern sticht hervor, sie gehörte zu einem Sieb. Neun Fragmente von Ofenkacheln liegen vor. Zwei Fragmente von Blei (Gewicht 13,6 und 13,9 g) aus der Grubenverfüllung (80) sind weder zeitlich noch funktional zuzuordnen (Abb. 22).

Phase 13 (17. Jahrhundert)

Wenn man der Annahme folgt, dass der älteste Fußboden des frühbarocken Wohngebäudes aus Backsteinen bestand, so stellte das Kopfsteinpflaster (46) mit Fitterschicht (56) einen zweiten, jüngeren Fußboden dar (Abb. 31, 33). Er bestand aus hochkant gestellten Flussgeröllen von 6 bis 24 cm Länge, 5 bis 18 cm Breite und 4 bis 13 cm Dicke, die überwiegend aus Sandstein, wenige aus Muschelkalk bestanden. Das Pflaster hatte sich nur auf einer kleinen, ungestörten Fläche erhalten. Die Oberfläche lag bei 101,16 m NN.



Abb. 33: Von dem Steinpflaster (Befund 46; 17. Jahrhundert) blieb durch nachfolgende Baumaßnahmen nicht viel übrig. Die Steine unterscheiden sich in ihrer Größe deutlich von denen des 14. Jahrhunderts (76).

Die wenigen Funde aus der Planierschicht (56) stammen von glasierten (42 Fragmente) und von unglasierten Irdenwaren (19 Fragmente). Zu erwähnen ist ein Wetzstein aus einem feinkristallinen Gestein (Abb. 20).

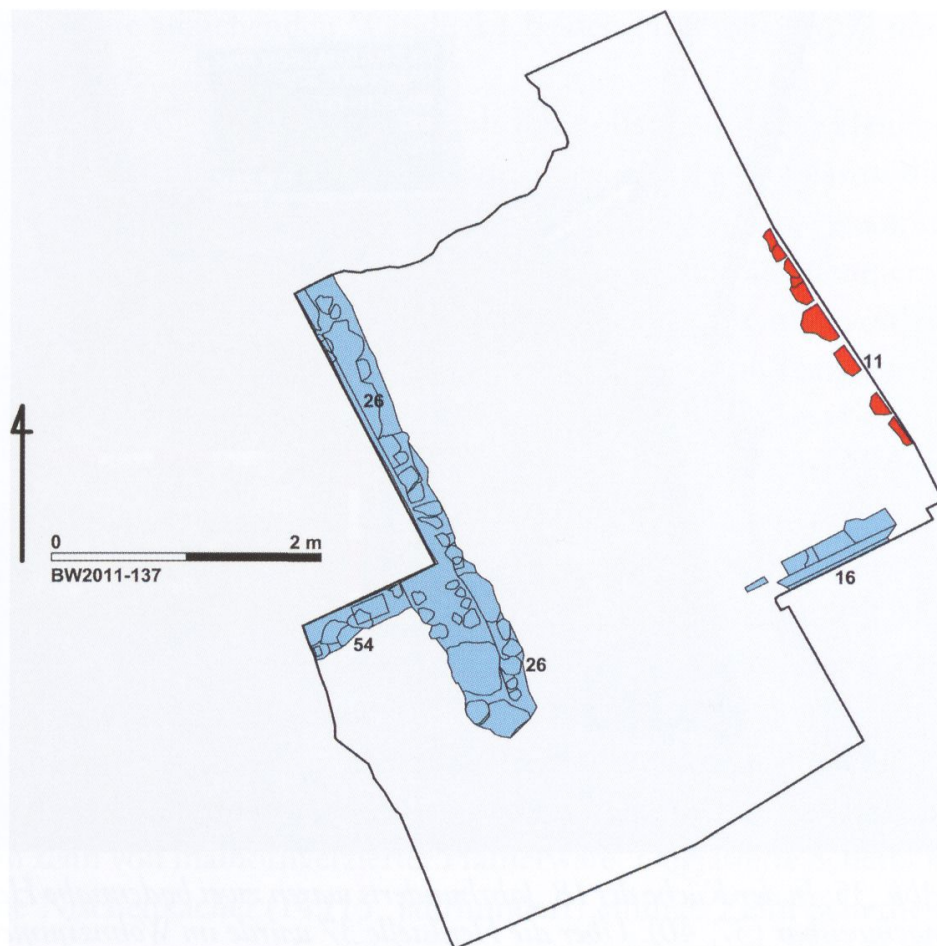
Phase 14 (ab 1720)

Nach dem Abbruch des ältesten barocken Gebäudes (Fachwerk auf den Fundamenten 34, 74, 51) wurde ab 1720 ein größeres Wohngebäude errichtet (siehe Beitrag B. Stadler), das in seiner Ausrichtung zum Wohnhaus des 17. Jahrhunderts geringfügig abwich. Davon befanden sich der Keller, das südöstliche Kellerfundament 11 (Abb. 34) sowie die beiden Herdstellen (37; Abb. 35, 36) und (40; Abb. 35) innerhalb der kleinen Grabungsfläche.

Das Kellerfundament (11) (s. Beitrag D. Dietsche-Pappel) bestand aus Mauerziegeln und großen Sandsteinquadern, die mit Kalkmörtel gebunden waren. Die Mauerkrone lag bei 101,13 m NN. Das Spektrum der wenigen Funde aus der Verfüllung des Fundamentgrabens ist dem 18. Jahrhundert zuzuweisen. Erwähnenswert sind das Fragment einer Butzenscheibe, das Randstück eines Koppchens aus Fayence sowie der Teil einer grün glasierten Nischenkachel aus dem 14./15. Jahrhundert, also ein aus älteren Schichten verschleppter Fund.

Die Herdstellen (37) und (40) waren in die abgebrochene Mauerkrone von Fundament (34) eingetieft worden. Die Herdstelle (37) lag mit einer erhaltenen Ziegellage innerhalb einer ovalen, 0,6 m langen und 0,44 m breiten, mit ockerbraunem Lehm verfüllten Grube. Der Ofenboden von ca. 0,2 m Breite und 0,45 m Länge bestand aus intakten (L 27,2 cm, B 13,2–13,5 cm, D 4,5 cm; G 2448 g) und fragmentierten Backsteinen, die von Ruß geschwärzt waren. Die Fugen zwischen ihnen waren weniger als

Abb. 34: Befunde der Phase 14 (11; rot) und 16 (16, 26, 54; blau).



einen Zentimeter breit und mit Lehm gefüllt. Die Position der aufgehenden Ofenwand war durch eine klare Kante im Ruß erkennbar, von ihr selbst waren keine Spuren mehr vorhanden. Die erhaltene Ziegeloberfläche befand sich bei 101,19 m NN. Von dieser Herdstelle aus wurde durch ein Schürloch ein im Wohnzimmer aufgestellter Kachelofen (Hinterladerofen) befeuert.

Die zweite Herdstelle bestand aus einer Lage von feuerverbrannten Backsteinen, die man auf die Sandfüllung (41) einer in das Fundament (34) eingetieften Grube (42) gelegt hatte. Der Herd hatte sich an dieser Stelle nur deshalb erhalten, weil er das Fundament für den später errichteten Schornstein (8) bildete. Die Tenne des Herdes bildeten sieben Reihen versetzt gelegter Backsteine, die ein Rechteck von 0,87 m x 0,65 m formten.¹² Die Herdstelle war in ihrer Mitte durch stetes Entfernen von Brenngut leicht eingetieft.

Phase 15 (18. Jahrhundert)

Als Kennzeichen dieser Phase werden großflächige Aufträge (32, 66, 67) von ocker-gelbem Lehm gewertet, der mit großen Mengen von Baustoffen und Haushaltsresten durchsetzt war (Abb. 37). Die Oberfläche der Planierschicht befand sich bei 101,17 m NN und war in einer maximalen Stärke von 0,16 m im gesamten Küchenraum verteilt.



Abb. 35: In der Küche des 18. Jahrhunderts waren zwei bodennahe Herdstellen aus Backsteinen nachweisbar (37, 40). Über die Herdstelle 37 wurde im Wohnzimmer ein Kachelofen beheizt.

Abb. 36: Herdstelle (37) mit Baugrube (38) und Verfüllung der Baugrube (36) in der Nahaufnahme. Die verrußte Tenne ist klar erkennbar.



Zu diesem Zeitpunkt waren die aufgehenden Wände der beiden Herdstellen (37) und (40) bereits abgetragen gewesen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Auswahl von Baustoffen aus dieser Planierschicht. Das Bruchstück eines Sandsteins (5 x 5 x 4 cm) trägt eine weiße Glasur, die durch Verglasen der Oberfläche entstanden ist. Die Unterseite zeigt eine sogenannte Pinne. Der allseits verglaste Stein wird demnach als Brennhilfe in einem Hochtemperaturofen (> 1000 Grad Celsius), eventuell in einem Keramikbrennofen, benutzt worden sein. Sehr hohen Temperaturen war offensichtlich auch ein Mauerziegel mit Längsstrich ausgesetzt, der an der Oberseite und an zwei Schmalseiten glasierte Oberflächen besitzt. Die beiden Fragmente waren demnach ebenfalls Bestandteile eines Brennofens, in dem im Rahmen eines nicht zu bestimmenden Produktionsprozesses sehr hohe Temperaturen auftraten. Diese Funde können dem 18. Jahrhundert angehören, aber auch aus älteren Fundzusammenhängen im Siedlungsareal stammen. Zwei Mauerziegel (Länge > 11 cm, Breite 13 cm, Dicke 6 cm) waren als Bodensteine für eine erdnahe Herdstelle verwendet worden. Die Hartdeckung eines Daches repräsentiert ein geringfügig beschädigter Flachziegel (Biberschwanz) mit Hand- und Querstrich von 35,2 cm Länge, 15,9–16,3 cm Breite und 1,5 cm Dicke (Gewicht 1803 g). Von glasierten Tongefäßen sind 62 Fragmente überliefert, davon zehn von malhornverzierter Hafnerware. Unglasierte Scherben sind dreimal belegt, eine Nischenkachel (14./15. Jahrhundert) einmal. Zehn Scherben von Topfdeckeln sind erhalten, eine von einer dekorierten Steinzeugschale. Von Gefäßen aus zinnglasierter Fayence sind sechs Gefäßreste – vier Teller, ein Koppchen, eine Buckelplatte – im Fundgut vertreten (s. Beitrag U. Gross). Die Manufakturen sind in Hanau und Frankfurt/M. oder im Umfeld zu vermuten. Aus der Planierschicht (66) stammt zudem das Randfragment eines Wasserglases.¹³

Phase 16 (nach 1784?)

In die Planierschicht (32) schnitten die Fundamentgräben der Mauern (16, 26 und 54) ein, die eine Veränderung der Raumstruktur anzeigten (Abb. 34). Fundament (26), auf dem eine Wand des modernen Badezimmers (20. Jahrhundert) gründete, bestand aus einem grob lagerhaften Mischmauerwerk aus Sand-, Kalk- und Backstein. Das Steinbindemittel war Lehm. Die Fundamentsohle lag bei 100,83 m NN, die Mauerkrone bei 101,09 m NN (Profil 1, Abb. 9). Die basale Lage bildeten Sandsteinquader von bis zu 0,4 m Länge und 0,26 m Höhe. Lücken zwischen den großen Sandsteinen waren mit Flussskieseln und Mauer- bzw. Flachziegelfragmenten gefüllt. Im rechten Winkel dazu verlief in südwestliche Richtung das Fundament (54).

Auf der Grundmauer (16) errichtete man den Unterbau für die nordöstliche Kellertreppenwange (Abb. 38). Sie gehört bereits dem 20. Jahrhundert an. Aus den Verfüllungen der Gräben für die Fundamente (16) und (26) wurden zahlreiche keramische Funde geborgen. Zu diesen Funden zählen das Fragment eines Siebgefäßes sowie der Stiel einer



Abb. 37: Die Planierschicht (32) überzog den gesamten Küchenboden. Ältere Befunde sind teils zu sehen oder zu erahnen.



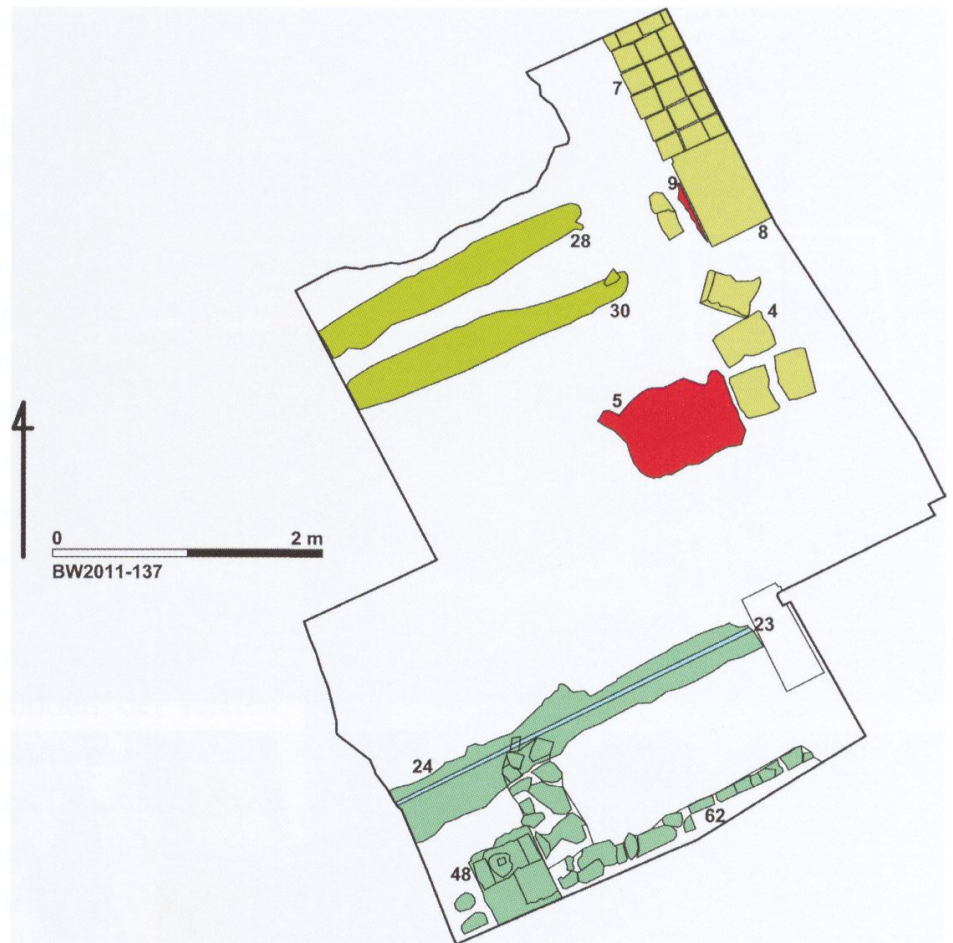
Abb. 38: Barocke Baustrukturen (11, 16, 32, 34) und die Eingangssituation in den straßenseitig errichteten Keller mit der Schwelle auf Ziegelsteinen. Die Wasserleitung führt von der Straße durch den Keller in den hinteren Hausbereich (Stall).

Tabakspfeife aus weißbrennendem Ton. Zu den aus älteren Schichten verschleppten Funden in diesem Spektrum des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts gehören je ein Fragment einer gelb und grün glasierten Nischenkachel (14./15. Jahrhundert).

Phase 17 (1. Hälfte 19. Jahrhundert)

In die Planierschicht (32) schnitten zwei langschmale Gräben (29, 31) mit trapezförmigem Querschnitt, die mit braunem, sandigem Lehm verfüllt waren (Abb. 39, 40).

Abb. 39: Baustrukturen des 19./20. Jahrhunderts. Wasserleitung (23), Gräben (28, 30), Fragmente von Sandsteinplatten (4), Betonestrich (5), Schornstein (8), Tonplatten (7), Herdstelle (9), Fundamente (48, 62).



Ihre Länge betrug mindestens 2,2 m, während die Breite zwischen 0,22 m und 0,32 m schwankte. Die Tiefe betrug 0,12–0,15 m (Oberkante 101,15 m NN). Der Boden von Graben (31) war eben, der von (29) senkte sich leicht in südwestliche Richtung. Vermutlich hatten diese Gräben zur Aufnahme von Balken für einen Holzdielenfußboden gedient.

Phase 18–22 (19./20. Jahrhundert)

Abschließend werden Umbauten am und im ehemaligen Wohnhaus Hauptstraße 379 zusammengefasst, die in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurden (Abb. 39).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Gebäudeaußenwand partiell durch Mauerwerk (20) aus Sandstein ersetzt. In diese Zeit gehört auch der Einbau einer Tür (62) hin zum gepflasterten Hof der heutigen Hauptstraße 377. Gleichzeitig wurde im Küchenraum ein Fundament (48) eingesetzt, auf das eine Trennwand gebaut wurde (Abb. 15). Ein langschmales Gräbchen wurde für den Einbau einer Wasserleitung aus Eisen (23) notwendig, die, vom Verteiler in der Hauptstraße kommend, über den Keller direkt in den rückwärtigen Küchen- bzw. Stallbereich geführt wurde (Abb. 41). Bereits 1913 (1911 nach Fütterer 1973) trat Neckarhausen dem Wasserversorgungsverband „Neckargruppe“ bei und errichtete 1930 ein erstes Pumpwerk. Im Jahre 1955 ließ die



Abb. 40: Balkenne-
gative (29, 31) nach
Entfernen der sandi-
gen Verfüllungen (28,
30).



Abb. 41: Wasserleitung
(23) mit breitem Gra-
ben.



Abb. 42: Fragmente
von Sandsteinplatten
(4) im Bereich eines
Herdess der letzten
Nutzung.

Gemeinde einen zweiten Brunnen bauen (www.edingen-neckarhausen.de/2390_DEU_WWW.php). Die Wasserleitung in der Hauptstraße 379 muss demnach zwischen 1913 und 1930 verlegt worden sein. Verschiedentlich ist in Neckarhausen zu beobachten, dass Brunnen bis zum heutigen Tag intakt geblieben sind, auch noch geringfügig Wasser führen und nicht zu „Müllschluckern“ umgewidmet werden.

Die jüngsten Fußböden (Abb. 42) im ehemaligen Küchenbereich bestanden aus Naturstein und Beton (5, 2). Sie lagen jeweils auf Fundamentschichten aus Sand (3, 6). Der Fußboden der letzten Nutzungsperiode bestand aus quadratmetergroßen Holzplatten (Phase 22, ohne Abbildung). Wann genau der Schornstein (8; Abb. 43) in der Küche errichtet wurde, lässt sich mit archäologischen Mitteln ebenso wenig klären wie das Alter der Tonplatten (7; Abb. 44), die den Boden einer Wandnische am Schornstein bedeckten. Auch wurden keine Hinweise auf das Alter einer Herdstelle (9; Abb. 11) unter dem Schornstein gefunden, die zwar unmittelbar über der Herdstelle (40) lag, von dieser aber durch eine dünne Sandschicht getrennt war.



Abb. 43: Mit Tonplatten (7) ausgelegte Wandnische links vom Schornstein (8) mit Abdrücken von Regalbrettern an der rückwärtigen Wand.

Zusammenfassung

Als die Archäologen den Ausgrabungsort zum ersten Mal betraten, war ihnen nicht recht bewusst, dass diese Wohnstelle mit ihrem aus dem 19. Jahrhundert stammenden Aussehen unter ihrem Küchenfußboden eine Siedlungsabfolge zurück bis ins Hochmittelalter konservierte. Zeichnet man die Bauphasen nach, so folgte dem Grubenhaus aus dem 11./12. Jahrhundert im 14. Jahrhundert ein Fachwerkbau, von dem wichtige Bauelemente – Fundamente, Schwellbalken, Herdstelle, Hofpflaster – gut erhalten in der Grabungsfläche angetroffen wurden. Dass dieser Fachwerkbau über lange Zeit in architektonisch unverändertem Zustand bewohnt war, belegen die über 30 Lehm- und Ascheschichten, die über Jahrzehnte hinweg im Küchenbereich aufgehäuft worden sind. Seiner Zerstörung durch einen Brand in Kriegszeiten (1504/05, 1525?) oder durch ein



Abb. 44: Tonplatten (7) in der Nahaufnahme. Die letzte Putzfassung des Schornsteins zieht über die Tonplatten.

unbeaufsichtigtes Herdfeuer folgte im Barock, im 17. Jahrhundert, ein Fachwerkneubau unter Verwendung von Teilen der Vorgängerbauung, dem allerdings selbst keine lange Nutzungszeit beschieden war. Denn um 1720 baute man auf vergrößertem Grundriss ein neues Wohnhaus mit einem Keller zur Straße hin. Von seiner ehemaligen Infrastruktur konnten Herdstellen in der Küche und die Standorte zweier Kachelöfen im Wohnzimmer nachgewiesen werden. Dieses Gebäude mag im Katastrophenjahr 1784 durch den Eisgang leicht beschädigt worden sein. Archäologisch nachzuweisen war lediglich eine Verlegung des Kellerzugangs von der Straße in die Küche. Das 19. und 20. Jahrhundert führten zu weiteren Veränderungen in der Bausubstanz, die von der Bau- forschung dokumentiert wurden.

Nicht nur die zahlreich erhobenen Befunde liefern einen wichtigen Beitrag zur Archäologie des ländlichen Raums („Dorfarchäologie“), auch das Fundmaterial zeigt für Neckarhausen Besonderheiten mit überregionaler Ausstrahlung, die erstmalig dokumentiert sind (Schreg 2006). So lässt sich die gesamte Entwicklung von unglasierten und glasierten Irdenwaren vom Hochmittelalter bis in das 19./20. Jahrhundert verfolgen. Parallel dazu sind die Veränderungen der Ofenkeramik und damit der Kachelöfen selbst seit ihrem ersten Auftreten im 13. Jahrhundert fassbar (Klein u.a. 2007). Baustoffe belegen hartgedeckte Dächer von Fachwerkhäusern im Spätmittelalter (Goer u.a. 2008), die für kirchliche Bauten oder reiche Häuser in den Städten zu erwartenden Fensterglasscheiben wurden in Neckarhausen bereits im 15. Jahrhundert verwendet. Diese Besonderheiten im Wohnstandard werden durch importierte Fayencen des 18. Jahrhunderts aus dem Untermaingebiet nur unterstrichen.

Mögen diese erstmalig für Neckarhausen gewonnenen Erkenntnisse aus der Archäologie und ihren naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen sowie aus der Bau- und Quellenforschung in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gelangen!¹⁴

Anmerkungen

- 1 Baubegleitende Untersuchungen im Jahre 2012 (BW2012-06) vermehrten zwar die Anzahl der Befunde, sie lieferten aber nur geringes Fundmaterial und keine zusätzlichen Erkenntnisse zum bereits dokumentierten Siedlungsablauf. Daher bleibt die Dokumentation hier unberücksichtigt.
- 2 Den nachfolgend beschriebenen Phasen mit ihren zugehörigen Befunden liegt eine mit dem Programm ArchEd 1.0 hergestellte Befundmatrix zugrunde, die die relative Abfolge aller Strukturen grafisch darstellt. Die Datierung der Phasen erfolgte durch die zeitliche Einordnung keramischer Einschlüsse (siehe Beitrag Uwe Gross). Vor allem Fayencen lieferten engere zeitliche Datierungsspielräume als glasierte Irdenwaren, die lange Laufzeiten hatten und sich in ihrer Form wenig veränderten. Dendrodaten konnten für Befunde ab dem 18. Jahrhundert verwendet werden, sofern die datierten Hölzer einen unmittelbaren Bezug zum archäologischen Befund erkennen ließen.
- 3 Vor- und frühgeschichtliche bzw. mittelalterliche Strukturen auf Grundstücken, Straßen und Wegen im Ortskern Neckarhausens unterhalb der Marke von 100,52 m NN dürften nur noch in geringen Resten vorhanden sein. Zum Vergleich: Die Hauptstraße liegt bei 100,20 m NN.
- 4 Alle Strukturen – archäologische Befunde – erhielten während der Ausgrabung zur uneindeutigen Identifizierung eine Ziffer, die bei den nachfolgenden Beschreibungen im Text angegeben werden. Sie stehen jeweils in Klammern gesetzt.
- 5 Der Anteil von Eisenoxyd in der Schlacke betrug ca. 20 %. Die Bestimmung erfolgte durch Dr. Joachim Lutz, Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH Mannheim.
- 6 Das Schichtpaket wurde aus zeitlichen Gründen in einem Zuge entfernt.
- 7 Das Messer befindet sich derzeit zur Entsorgung in einem Natriumsulfitbad, damit es für eine nachhaltige Konservierung vorbereitet werden kann. Eine ausführliche Fundvorlage, auch die von Eisensplittern aus anderen Befunden, ist für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen.
- 8 Inv.-Nr. BW2011-137-118-100; Gesamtlänge 2,9 cm, Teillänge 1,58 cm, B 1,1–1,26 cm; Dicke 0,015 cm; Gewicht 0,5 g.
- 9 Höhe 2,38 cm; max. Durchmesser 2,86 cm; Durchmesser zentrales Loch 0,5 cm; Gewicht 14,5 g.
- 10 Die Bestimmung der elementaren Zusammensetzung der Fensterscheiben mithilfe der Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) ergab folgende Nachweise: Die Glasfragmente bestehen aus grünlich gefärbtem Waldglas. Die randlichen Verfärbungen, die zunächst für Bleireste gehalten wurden, weisen aber einen auffallend hohen Phosphatgehalt auf, der auf die Fassung in einem organischen Rahmen (Holz) unter Verwendung eines „Fugenkitts“, wahrscheinlich Pech, hinweist. Obwohl kein Blei nachgewiesen wurde, ist die Verwendung von Bleiruten nicht auszuschließen. In diesem Fall hätten die Scheiben keinen direkten Kontakt zum Metall gehabt (Analyse Dr. J. Lutz; s. Anm. 5).
- 11 Länge 25 cm; Breite 12,7–13 cm; Dicke 4,5–4,6 cm; Gewicht 2370 g.
- 12 Länge 25–25,5 cm, Breite 12–12,8 cm, Dicke 4,5–5,0 cm; Gewicht zweier nicht gänzlich intakter Ziegel 2186 g bzw. 2376 g.
- 13 Beim Abtragen der Planierschicht (32) wurden auch Teile der älteren Planierschicht (56) unbemerkt entfernt. Dies führte zu einer geringfügigen Vermischung von Fundmaterial, was sich beim Zusammensetzen eines Tellers aus Fayence anschaulich zeigen ließ. Ein dem Befund (56) zugewiesenes Randstück dieses Tellers passte zu Boden- und Wandscherben aus dem Befund (32). Gleiches ließ sich auch an Topfdeckelfragmenten aus den beiden

Planierschichten beobachten. Die Fundvermischung führte zunächst zu einer fehlerhaften zeitlichen Einordnung der Planierschicht (56), die aber durch Passscherben aus Befund (32) korrigiert werden konnte.

- 14 Redaktionelle Arbeiten unternahmen Luisa Reiblich und Dr. Heidrun Pimpl (beide Mannheim). Dr. Joachim Lutz lieferte archäometrische Erkenntnisse, Sandra Grochow führte alle Digitalisierungsarbeiten aus, Frank Tavener wurde nicht nur hervorragend von den Scherbenkleberinnen und -klebern unterstützt, sondern erwies sich auch als Meister des Photoshop für die Bildbearbeitung. Die Restauratoren Peter Will und Christopher Röber halfen bei der Deutung von Gebrauchsspuren auf Fundobjekten. Allen möchte ich meinen herzlichen Dank für ihre Unterstützung aussprechen.

Abbildungsnachweis

© rem. Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen.

Literatur

- Fütterer 1973: P. FÜTTERER, Neckarhausen. Geschichte und Gegenwart (Bretten 1973), 288.
- M. Goer u.a. 2008: M. Goer u.a. (Hrsg.), Hausbau im 15. Jahrhundert im Elsaß und am Oberrhein sowie in weiteren Regionen. Jb. f. Hausforsch. 58 (Marburg 2008).
- Klein u.a. 2007: U. KLEIN, M. Jansen u. M. Untermann, Küche – Kochen – Ernährung. Archäologie, Bauforschung und Naturwissenschaften. Mitt. DGAMN 19, 2007.
- Leinthal 2003: B. LEINTHALER, Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters bei Schnaitheim, Lkr. Heidenheim. Mat.hefte Arch. Baden-Württemberg 70 (Stuttgart 2003), 47–53.
- Roth Heege 2012: E. ROTH HEEGE, Ofenkeramik und Kachelofen, Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL). Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 39 (Basel 2012).
- Rothe 2005: P. ROTHE, Gesteine. Entstehung, Zerstörung, Umbildung (Darmstadt 2005), 156–160.
- Scholkman 1978: B. SCHOLKMANN, Sindelfingen/Obere Vortstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 3 (Stuttgart 1978), 93–94.
- Schreg 2006: R. SCHREG, Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im Mittelalter. Materialhefte Arch. Baden-Württemberg 76 (Stuttgart 2006).
- Stremme 1966: H. E. STREMME, Böden. In: Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung (Karlsruhe 1966), 82–85.
- Wirth 2011: K. WIRTH, Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen in Neckarhausen, Rhein-Neckar-Kreis. Bausteine zur Ortsgeschichte Edingen-Neckarhausen 2011 (Edingen 2011), 9–44.
- Wirth 2012: K. WIRTH, Ein wichtiger Baustein zur Ortsgeschichte: Ausgrabungen in einem Wohnhaus in Neckarhausen. Arch. Ausgrab. Baden-Württemberg 2011 (Stuttgart 2012), 198–200.